Charisma und Amt

Autor(en): **Parmentier, Martien**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **88 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-404874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Charisma und Amt

Fünf Kapitel des fünften Buches des «Buches der Klostervorsteher» des ostsyrischen Autors *Thomas von Marga* aus dem neunten Jahrhundert sind Mar Narsai gewidmet, dem Bischof von Schenna, dem modernen Al-Sin, einem am Tigris gelegenen Ort, nördlich von Bagdad[1]. Diese Kapitel helfen uns, über das Verhältnis zwischen Charisma und Amt nachzudenken. Narsai begann seine kirchliche Laufbahn in einem Kloster. In einem bestimmten Moment verliess er das Kloster und baute für sich selbst eine Klause im Wald, ziemlich weit vom Kloster entfernt, wo noch ein anderer Einsiedler seine Zuflucht gesucht hatte. Dort weihte er sich der stillen Meditation. Ungebildet war er nicht: aus seiner Biographie geht hervor, dass er nebst christlichen Autoren auch u. a. Pythagoras, Homer, Platon und Hippokrates gelesen hatte. Narsai war also ein Asket, aber auch Theologe und Philosoph. In der Stille seiner Klause empfängt er dann seine erste Geistesgabe. Und das ist die Gabe der Tränen. *Thomas von Marga* schreibt: «Es empfing nun dieser heilige Mar Narsai eine Gabe aus den Früchten der Stille, die beliebt ist bei allen Vätern, und die die Vollendung aller Vorzüglichkeit ist, nämlich einen unablässigen Strom der Tränen ... Jedesmal wenn der selige Narsai zur Kirche kam, bedeckte er sein Gesicht mit dem Schleier seiner Kopfbedeckung, damit der Strom seiner Tränen nicht gesehen würde.» Um die Gabe der Tränen näher zu erklären, zitiert *Thomas* zunächst ein Apophthegma, in welchem ein jüngerer Mönch von einem älteren gefragt wird: «Wie kommt es, mein Vater, dass, obwohl meine Seele nach Tränen verlangt, sie mir nicht gegeben werden?» Und darauf antwortete der alte Mönch: «Tränen, mein Sohn, sind das Land der Verheissung, denn so lange jemand keine Tränen hat, reist er in der Wüste mit den Söhnen Israels, aber wenn er die Gabe der Tränen erreicht, erreicht er das Land der Verheissung.»[2] Das Ziel der Gabe der Tränen, sagt der alte Mönch, ist die Demut.

Die charismatische Erneuerung hat den Wert dieser Gabe auch entdeckt. Obschon es niemanden gibt, bei dem die Tränen fortwährend über die Wangen laufen, wird vor allem beim Fürbittendienst viel geweint,

[1] *E. A. Wallis Budge,* The Book of Governors. The Historia Monastica of Thomas of Marga A. D. 840, London 1893, Bd. I (syrischer Text), 291 f.; Bd. II (englische Übersetzung), 520 f. Für die Geographie vgl. *J. M. Fiey,* Assyrie Chrétienne III, Beirut 1968, 93 f.

[2] I, S. 299; II, S. 533–534.

und das Äussern des eigenen Leides und der Betrübnis über die *condition humaine* ist ein deutlicher Anhaltspunkt für Heilung und geistiges Wachstum[3]. Zurück zu Narsai. Nach der Gabe der Tränen erhält er auch seine ersten Offenbarungen. Aber auch der Klausner, der in der Nähe von Narsai wohnt, empfängt welche. Eine dieser Offenbarungen ist, dass Narsai einmal Bischof werden wird. Das geschieht in der Tat einige Jahre später. Auch dies ist eine Sache der Offenbarung, aber diesmal hat sie der Vorsteher des Klosters in der Stadt Schenna. Dieser kommt zur Überzeugung, dass der Geist des Herrn Narsai vorgesehen hat, Hirt und Leiter der örtlichen Kirche zu werden. Er macht es den Mitbrüdern bekannt, und weil Christus ihn auch vorantreibt, diese Einsicht dem Patriarchen bekannt zu machen, geht er mit einer Delegation zu ihm. Der Patriarch der ostsyrischen Kirche, der Kirche, die mit einem Schimpfwort auch als «nestorianische» bezeichnet wird, ist in diesem Moment der berühmte Theologe Timotheus I. Dieser wird überzeugt von der Inspiration der Delegation aus Schenna und schreibt Narsai einen kanonischen Brief, in welchem er ihm mitteilt, dass er sich nicht gegen die göttliche Auserwählung sträuben soll. Narsai gehorcht und wird zum Bischof geweiht. Seine Arbeit in Schenna wird tatsächlich besonders gesegnet. Er wacht über die Orthodoxie seiner Herde und sorgt dafür, dass monophysitische Einflüsse keine einzige Chance kriegen. Und dann erhält er die Gabe der Heilung. *Thomas von Marga* schreibt, dass inmitten seiner bischöflichen Aufgaben «der Heilige Geist ihm ein weiteres Charisma gab, nämlich die Kraft der Heilung». Hier gebiert das Charisma nicht das Amt. Das Charisma wird auch nicht vom Amt verschluckt, im Gegenteil. Das Charismatische und das Amtliche konkurrenzieren sich nicht; die Ausübung des Amtes bringt sogar ein neues Charisma mit sich. Die pastorale Not seines Bistums fordert die Gabe der Heilung, und die empfängt Bischof Narsai denn auch. «Jeder Schmerz und jede Krankheit, denen er sich mit seinem Segen und seiner heiligen rechten Hand näherte, fuhr unverzüglich aus dem Körper, worin sie waren.» Der Bischof segnet, legt die Hände auf und vermittelt die Heilung. Ausserdem «empfing er den Geist der Offenbarung und erhielt Erkenntnis von Dingen, die weit weg waren ... Der Heilige siegte und erneuerte die Gabe der Zeichen, die in seinen Tagen aus der Welt verschwunden waren, so dass der Name Christi in

[3] Vgl. *Marianne Kawohl,* Ich gestatte mir zu weinen. Wie man Traurigkeit durch Tränen überwindet, Freiburg 1987; neue Ausgabe Hamburg 1992.

dem Mund der Heiden grossgemacht wurde.»[4] Angesichts dessen, was *Thomas von Marga* noch weiter über andere geistige Vorsteher erzählt, war es im übrigen noch nicht so schlimm um die Charismen und namentlich um die Gabe der Heilung in seiner Kirche bestellt. Mit seiner einigermassen dispensationalistisch klingenden Bemerkung will er also eher angeben, dass die Gabe des Narsai eine ganz aussergewöhnliche war.

Thomas hat noch keineswegs alles über Narsai erzählt. Im nächsten Kapitel beschreibt er, wie der Heilige während der Feier der Liturgie eine Vision des himmlischen Jerusalems hat, was ihn eine Zeitlang sprachlos macht und ihn in Verzückung bringt. Visionen werden oft als äusserst subjektiv abgetan. Ich kann dem Leser aber versichern, dass es einen unaustilgbaren Eindruck auf mich gemacht hat, als unser Pfarrer in Utrecht vor Jahren einmal seine vorbereitete Predigt zur Seite gelegt hat und spontan aufgrund einer Vision predigte, die er am Anfang des Gottesdienstes gehabt hatte und in welcher er die ganze Gemeinde zur rechten Hand Gottes sitzen sah. So muss es den Kirchgängern bei Narsai auch ergangen sein.

Fesselnd ist auch der Passus, in welchem *Thomas* einen Brief zitiert, den der Patriarch Timotheus an Narsai schreibt, um ihn zu bitten, seine Gabe der Heilung zum Vorteil eines kranken Knaben in Bagdad auszuüben. Timotheus anerkennt offen, dass Narsai seine Gabe vom Heiligen Geist erhalten hat und bittet ihn, den Knaben zu empfangen, ihn zu segnen und ihm seine rechte Hand aufzulegen. Schliesslich erzählt *Thomas* einige Beispiele wunderbarer Heilungen und der Gabe der Erkenntnis, die Narsai in bezug auf die Zukunft hatte. Bücher könnte er vollschreiben über die vielen Krankheiten, die er heilte, die Dämonen, die er austrieb, und den Widerstand, den er erfuhr von Übelwollenden, aber sehr viele Buchrollen würden die grosse Menge mächtiger Taten und Wunder, die Christus durch ihn zustande brachte, nicht erfassen können.

Die Geschichte Narsais lehrt uns viele Sachen. Nicht nur, dass die Charismen in Mesopotamien im achten/neunten Jahrhundert keineswegs ausgestorben waren, sondern vor allem, dass Charisma und Amt nicht

[4] I, S. 303–304; II, S. 539. Wir merken, dass *Budge* übersetzt «and in his days [he] restored the gift of miracles which had been taken away from the world», was nicht stimmt, denn das Syrische sagt hier nicht, dass die Gabe der Zeichen «aus der Welt weggenommen worden war». Hier steht kein Passivum divinum, das ausdrücken würde, dass Gott dispensationalistisch handelte. Die «Zeichen» sind Subjekt des Nebensatzes und das Verbum ist ein Aktiv; so wird bloss ausgesagt, dass diese in den Tagen Narsais aus der Welt verschwunden waren, also, dass sie nicht mehr von seinen Zeitgenossen wahrgenommen wurden.

miteinander konkurrenzieren müssen und dass sie einander gegenseitig bereichern und stimulieren können. In der Geschichte Narsais hören wir, wie ein Charismatiker zum höchsten kirchlichen Amt gerufen wird und wie die Ausübung dieses Amtes weitere Charismen in ihm wachruft. Aus irgendeinem Grund ist das in der Westkirche nicht so gelungen. Schon ganz früh entstand eine Entwicklung, die die Charismen mehr und mehr den Amtsträgern vorbehielt und sie den gewöhnlichen Laien verweigerte. Dass ungeweihte Heilige charismatische Menschen waren, wurde von der Kirche noch akzeptiert, jedenfalls hinterher, wenn sie risikofrei tot und begraben waren und die Kirche ihre Gräber zu einer Begegnungsstätte machte. Aber Heiligkeit wurde auch an sich etwas Besonderes, etwas, das für normale Christen ganz schwierig zu erreichen war. Im achtzehnten Jahrhundert hielt es der Theologe Prospero Lambertini, der spätere Papst Benedictus XIV, in seiner sehr umfangreichen Untersuchung über charismatische Phänomene in bestimmten Fällen für möglich, dass sündige katholische Christen manchmal wahre Wunder wirken könnten, obwohl solche dann nicht zu ihrem eigenen Heil gereichen würden[5]. Die von Ungläubigen und Ketzern gewirkten charismatischen Wundertaten aber schrieb er zum grössten Teil als Verblendungen durch Dämonen ab[6].

Der bedeutendste Trend in der Westkirche ging aber dahin, dass das Amt das Charisma verschluckte. Die Argumente des Dispensationalismus kamen darum sehr gelegen, um die Position zu verteidigen, dass unbeamtete besondere Charismen aus der Mode seien, und dass es nur noch Platz gäbe für entweder charismatische Ämter oder Laientalente. Wenn das charismatische Element nicht zu veramtlichen war, dann wurde es in einem Klosterorden kanalisiert oder als eine ketzerische spiritualistische Strömung abgewiesen.

Die Charismen sind die Leibesfunktionen der Kirche. Sie sind nicht nur dafür bestimmt, damals oder auch jetzt, auf dem Missionsfeld, wo charismatische Erscheinungen noch immer unbekümmerter vorkommen als bei uns, die Anfangsgründe des Glaubens zu legen, sondern sie halten den Leib in Bewegung. Darum sollen die Charismen theologisch und praktisch aus der amtlichen Atmosphäre zurückgeholt und wieder

[5] De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione IV, Pars I, Caput III, 20, Venedig 1764, 23[1]: Gratia enim miraculorum est Gratia gratis data, quae indignis quandoque confertur ob Fidei aedificationem, et aliorum salutem (Die Gnade der Wunder ist ja eine frei gegebene Gnade, die manchmal den Unwürdigen verliehen wird zum Aufbau des Glaubens und zum Heil von anderen).

[6] Op. cit. 19[2].

demokratisiert werden, was übrigens nicht impliziert, dass das kirchliche Amt auch für jedermann offenstehen soll. Das Amt teilt den Charakter der Gabe mit dem Charisma, aber hat einen stärkeren Aufgabencharakter als das Charisma. Das Amt ist eine Aufgabe, die nicht für jedermann bestimmt ist; die Charismen jedoch sind für jedermann bestimmt, mit der Einschränkung von 1 Kor. 12: es gibt verschiedene Gaben für verschiedene Menschen. Der eine empfängt diese, der andere jene. Wir müssen also nicht alle unbedingt in Zungen reden oder alle prophezeien. Wer das behauptet, dogmatisiert seine eigene Erfahrung. Alles hängt davon ab, in welche Richtung man vom Geist geführt wird. Aber wenn man ein Charisma erhält, dann kann man es auch, vom Inneren her, schwer verweigern.

Paulus macht überdeutlich, dass jeder seine eigenen Gaben empfängt und dass niemand alle empfängt. Die Listen der Charismen im Neuen Testament sind ausserdem nicht erschöpfend. In unserer Zeit werden vielleicht zum Teil wieder andere Charismen gebraucht als damals, genau wie das charismatische Leben des alten Israel auch nicht übereinstimmt mit der Liste von 1 Kor. 12[7]. Es würde falsch sein, den Geist Gottes fundamentalistisch an eine bestimmte Periode, an eine bestimmte Verwaltung zu binden, trotz der einmaligen Ereignisse der Inkarnation und der Auferstehung unseres Herrn am Anfang unserer Zeitrechnung. Der Geist weht, wo Er will, durch die Geschichte hindurch. Er ist permanent; Menschen und Zeiten kommen und gehen. Gottes Geist, in seiner *oikonomia* und seiner *philanthropia*, kommt unserer Schwachheit, dem sich ändernden Menschsein, zu Hilfe, denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen (Röm. 8:26). In jedem *aion* werden Menschen also sehen müssen, welche Gaben er für sie bereitet hat und wie diese sich zu den Gaben, die er früher anderen gegeben hat, verhalten. Narsais Gabe der Tränen muss nicht genau kopiert werden in der Gabe der befreienden Tränen in der charismatischen Seelsorge. Der Geist gibt einem

[7] Vgl. den Artikel «Charisma» in der Theologischen Realenzyklopädie, in welchem u. a. dargestellt wird, dass in der Periode des Alten Testamentes vor allem charismatische Führer erkennbar sind (Könige, Propheten und Priester) und wie die Charismen sich im Frühjudentum und bei den Rabbinern entwickelten. Über neue Charismen vgl. auch *K. Rahner,* «Das Charismatische in der Kirche», in: Das Dynamische in der Kirche, Quaestiones Disputatae 5, Freiburg 1958, 73: «Man muss lernen, ... Charismen zu sehen, wenn sie neu auftreten. ... das Charismatische ist wesentlich neu und immer überraschend ... So hat das Charismatische, wenn es neu ist (und beinahe möchte man sagen, nur so lange sei es charismatisch), etwas Schockierendes an sich.»

jeden, was er braucht. Wer offen ist, wird die Charismen empfangen, die der Geist Gottes uns in unserer Zeit geben will. Seit Pfingsten ist und bleibt es nämlich das Zeitalter des Heiligen Geistes[8].

Und noch etwas ganz Wichtiges: der Gegensatz zwischen dem Gewöhnlichen und dem Besonderen, dem Natürlichen und dem Übernatürlichen, dem Normalen und dem Paranormalen, wird uns nicht von der Bibel angegeben. Es ist unsere eigene Hilfskonstruktion, mit welcher wir die Wirklichkeit in einen konkreten und einen weniger greifbaren Teil aufteilen – bis wir entdecken, wie ungreifbar auch das scheinbar Konkrete ist. Darum soll die Theologie der charismatischen Erneuerung letzten Endes tatsächlich eine charismatische Theologie werden: es geht nicht nur um einige spezielle Gaben allein, sondern um die Ganzheit der Gnadengaben Gottes in der Schöpfung und der Erlösung.

Vorerst soll aber die charismatische Erneuerungsbewegung theologisch durchreflektiert werden; eine Theologie der charismatischen Erneuerung soll also entstehen, und es ist noch nicht Zeit für eine anspruchsvolle «charismatische Theologie». Es soll von den besonderen und oft wunderlichen Erfahrungen ausgegangen werden, die Menschen in der Gegenwart und der Vergangenheit mit den Charismen, also mit dem Heiligen Geist, also mit Gott, gemacht haben, und wir hoffen, eine bessere Sicht auf die Wirkung des Geistes Gottes in allen Bereichen der Schöpfung und Erlösung zu erhalten. Wir schliessen vom Besonderen auf das Allgemeine: die Theologie der charismatischen Erneuerung wendet also eine induktive Methode an.

Welche Gaben brauchen wir also in unserer Zeit? Spontan würde ich sagen, dass die Gabe, deren wir vor allem bedürfen, die Gabe der Heilung ist. Der Heilungsdienst, der sich darauf richtet, die Menschen mit

[8] Diese Form des Dispensationalismus, die die Zeit des Alten Testamentes sieht als die Zeit, in welcher vor allem der Vater hervortrat, die Zeit des Neuen Testamentes als das Zeitalter vor allem des Sohnes, und die Zeit nach der Auferstehung und Pfingsten als das Zeitalter des Geistes – ein Gedanke, der zurückgeht auf die Kirchenväter Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, den mittelalterlichen Theologen Joachim von Fiore und den russischen Theologen Pavel Florensky aus dem zwanzigsten Jahrhundert, scheint mir schon akzeptabel zu sein. Seit der apostolischen Zeit weht der Geist also über die Christen und passt sich den Nöten und Bedürfnissen der Zeiten an, aber heute genau so gnädig und freigiebig wie damals. Ab Pfingsten bis zur Endzeit offenbart der Geist seine Persönlichkeit allmählich, so wie der Vater und der Sohn es früher getan haben. Nach dieser Zeit kommt kein New Age mehr: wenn der Vater, der Sohn und der Heilige Geist jeder für sich ihre persönliche Offenbarung abgeschlossen haben, ist die Weltgeschichte vorüber.

Gott, miteinander und mit sich selbst zu versöhnen und sie von ihrem geistigen, seelischen und körperlichen Leiden zu heilen, ist ein neues Paradigma für unsere Zeit, das urchristliche Wurzeln hat. Die charismatische Seelsorge ist die Seelsorge, in welcher Amtsträger und Laien ihre Charismen zum Heil ihrer Nächsten wirken lassen, weil «Heilung» Heilmachung, Heil und Heiligkeit beabsichtigt. Aber es ist auf keinen Fall ein automatischer Vorgang. Auch wo man am intensivsten um Heilung betet, bleibt die Unvorhersagbarkeit: wir können nicht bestimmen, was passieren wird oder nicht passieren wird. Es ist und bleibt ein Geheimnis, warum das Gebet einiger wohl und anderer nicht so erhört wird, wie sie es gerne möchten. Wir Menschen leben in einer «gebrochenen» Schöpfung, in welcher Gottes Heil manchmal sichtbar wird und manchmal nicht. Aber wir können uns am Auftreten Jesu aufrichten. Das Jesusbild, das in unserer Zeit stärker hervortritt, ist das Bild eines charismatischen Heilers. Bei diesem biblischen Bild kann die modernste Christologie anknüpfen. In Heilungswundern verbindet Gott sich nämlich mit dem Menschen: Heilungen sind Beweise der Inkarnation. Und umgekehrt, wenn ein Mensch Heilungswunder vermitteln darf, ist das ein Zeichen, dass er Gottes Gnadengaben empfangen hat[9].

Der Heilige Geist ist ein *Spiritus donorum* und ein *Spiritus ministeriorum,* ein Geist der Gaben und ein Geist der Dienste. Dieser Ausdruck steht in einer merkwürdigen lateinischen Schrift, die, sicher zu Unrecht, Hieronymus zugeschrieben wurde. In dieser Schrift wollte der Autor u. a. mit einem Appell auf 1 Kor. 12 zeigen, dass der Heilige Geist in der Kirche verschiedene Aufgaben hat und dass er sich in diesen Aufgaben vollständig gibt, doch dass Er trotzdem ein Geist aus einem Stück bleibt, ungeachtet seiner Gaben. Und, sagt Pseudo-Hieronymus, es ist, wie der Apostel (in 1 Kor. 12:4 und 5) sagt, «etwas anderes einen Geist der Gaben zu haben, als einen Geist der Dienste zu haben»[10]. Der Charismatiker und der Amtsträger sind also nicht identisch. Charismatiker und

[9] Vgl. den Artikel «Heil/Heilungen II» in der Theologischen Realenzyklopädie, 768, wo dieser Gedankengang Gregor von Nyssa zugeschrieben wird. *M. Kelsey,* Healing and Christianity in Ancient Thought and Modern Times, London 1973, 174, verweist auf die nachfolgenden Werke *Gregors:* Die Oratio Catechetica, Kap. 11 und 34; De Hominis Opificio 25,6 f. und De anima et resurrectione. Ob diese Texte tatsächlich in dieser Weise ausgelegt werden können, sollte eine nähere Analyse herausstellen. Wie wir gesehen haben, verband Augustin die Heilungen mit der Auferstehungskraft Christi.

[10] aliud sit, sicut apostolus ait, spiritum habere donorum, aliud ministeriorum. K/Künstle, Antipriscilliana. Dogmengeschichtliche Untersuchungen und Texte aus dem Streite gegen Priscillians Irrlehren, Freiburg 1905, 155, 25.

Amtsträger haben eine unterschiedliche Funktion, aber sie sind aufs engste aufeinander bezogen, weil es ein und derselbe Geist ist. Die Verteilung der Gaben verteilt den Geist nicht. Kein Mensch kann also ein spezielles «Stück» des Heiligen Geistes für sich selbst monopolisieren. Er hat alles, es sind die Menschen, die nicht alle Gaben und Dienste zugleich haben können. Nachdenkend über das charismatische Leben in der Urkirche sagt Pseudo-Hieronymus: «Durch bestimmte Stufen, in dem Masse der Glaube wuchs, wurden die Gaben, die durch göttliche Schenkung gegeben waren, den Gläubigen verliehen.»[11] Das christliche Leben ist ein Wachsen in den Gaben und Diensten des einen Heiligen Geistes, der der veränderlichen Schwachheit des Menschseins zu Hilfe kommt. Es wäre also gut, wenn alle Amtsträger wieder Charismatiker würden, aber nicht, dass alle Charismatiker zu Amtsträgern gemacht würden.

Die Theologie der charismatischen Erneuerung kann nicht anders als eine narrative, induktive und kontextuelle Theologie sein. Ihr Ziel ist Orthodoxie, nicht sosehr im Sinne der «rechten Lehre» (denn die haben unsere Kirchen schon; wir müssen sie also nicht ändern), sondern im Sinne der «rechten Lobpreisung». Wenn man das überdenkt, sind die Geschichten von den geistergriffenen Christen aus Gegenwart und Vergangenheit das Material, durch welches wir uns inspirieren lassen, nicht nur, weil wir nicht versuchen sollten, die Theologie nochmals vom Anfang an neuzugestalten, sondern vor allem, weil wir auf die Geschichten der Schrift, der Tradition und aus unserer eigenen Zeit hören sollen, auf Geschichten von Menschen, die in ihrer Zeit und ihrer Kultur vom Geist Gottes gesteuert worden sind. Mein Heimathafen in der Patristik hat mich dazu geführt, vor allem Geschichten aus den ersten zehn Jahrhunderten der Kirche zu erzählen und mich von ihnen zu einem Nachdenken über dasjenige, was jetzt in der charismatischen Erneuerung geschieht, inspirieren zu lassen. Es ist jedesmal wieder überraschend, wie fruchtbar diese Methode ist. Man hat eine Idee und sieht nach, ob jemand sich schon mal damit befasst hat. Man findet eine Geschichte, man taucht hinein und lässt sie zu sich sprechen, dann liest man sie auf die Gegenwart hin und fast immer kommen überraschende theologische Anregungen heraus. So kann es auch mit den Geschichten aus der späteren Tradition gehen, und viele machen es vornehmlich mit den Geschichten aus der heiligen Schrift. Diese ist aber immer so prominent in den Geschichten der christlichen Tradition anwesend, dass die altkirchliche Tradition

[11] per gradus quosdam ut fides proficiebat, ita et dona divino munere conlata credentibus conferebantur. Op. cit. 159, 25–26.

wohl die inspirierendste Quelle zur Gestaltung einer Theologie der charismatischen Erneuerung genannt werden darf. Die Kirchenväter sind immer zuerst Bibelausleger (obwohl wir manches anders auslegen werden als sie). Also ist die Tradition der alten Kirche keine Quelle der Offenbarung neben der Schrift, sondern die Tradition, vor allem die altkirchliche, ist eine Quelle der Inspiration für die theologische Reflexion auf die charismatische Erneuerung. Trotz aller Unterschiede zwischen damals und jetzt dürfen wir in zahlreichen Schriften aus der alten Kirche und nachher die Wirkung des Heiligen Geistes Gottes auf besondere Weise wiedererkennen, und wir beginnen zu verstehen, was die heilige Schrift sein will: das Wort der *oikonomia* und *philanthropia* Gottes, unter welches sich jede Generation erneut stellen kann, weil so viele Generationen vor uns das schon getan haben. Die Schrift ist dank der Überlieferung der Kirche und durch sie zu uns gekommen, aber die Kirche hat diese Worte auch fortwährend überliefert, weil der Geist Gottes sie für jede neue Generation neu macht.

Hilversum *Martien Parmentier*